

Em Ernst Eschmann zum 60. Geburtstag

Autor(en): **Schmid, Gotthold Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **8 (1945-1946)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwyzerlüt

Zytschrift für üsi Schwyzerische Mundarte

Erschynt 4-6 mal im Jahr i Doppelheft

Redaktion: Dr. phil. G. Schmid, Fryburg im Uechtland, 1, av. du Simplon, 1.
Verlag: Schwyzerlüt-Verlag, Fryburg. Druck & Sped. R. Bieri, Oberdießbach.
Abonnemänt für 1946 (10-12 Nummere) Fr. 6.50, Usland Fr. 8.50

Einzelprys (a de Kiosk) 0.80 Fr. No. 7. - Yzalunge uf Postscheck IIa 795, Fryburg.
Adrässe für Briefe, Ms., Bstellige, Büecher: Dr. phil. G. Schmid, Fryburg i./Ue.
Rückporto nid vergässe!

NB. Sid so guet und schribet Euji Manuskript uf der Schribmaschine.

Fryburg, im Märze 1946

8. Jahrgang Nr. 7

Em Ernst Eschmann zum 60. Geburtstag.

Di ganzi Wält het am 12. Jänner 1946 der 200. Geburtstag vom große Mönschefründ und Erzieher Heinrich Pestalozzi gfyret. I der Schwyz het der Kt. Züri am meiste vorgseh für ds „Pestalozzijahr.“ — Es ist sicher schön und rächt, we me di große Tote und ihri Verdienst nid vergißt. Lieber zspät als nie! Mir wüsse ja, wie der Pestalozzi zu syr Läbeszyt schwär het düremüesse und wivil Unverstand, Spott und Nyd u. a. er het müessen erlyden. Es wäri guet, we mir Mönsche — uf der ganze Wält, nid nume i der Schwyz — e chli meh für üsi große Chöpf wetti tue, we sie no am Läbe si und wenn es ihne au no öppis nützt, statt erst nam ne böse, schwäre Läben und em ne trurige Tod.

D Zürcher hei 1946 no Glägeheit, öppis für en Ernst Eschmann - wo am 25. Jänner 60 jährig worden isch - z tue und ihm z danke für sys guet schwyzerische Wärk. Ihn cha me no ehren und understütze, will er no chäch und gsund isch und no ma schaffen und wirke. Der Ernst Eschmann ghört zu üsne beste und erfolgrichste Jugendschriftsteller. Er het vili Wärk für üsi Juget gschribe und es paar Büecher, wie der „Zirkustoni“ u. a. si i frömdi Sprache übersetzt worde. I üser Nummer „Schwyzerlüt“ wei mir bsunders d Mundartwärk vom Ernst Eschmann z Ehre zieh: D Idylle, d Gedicht, ds Theater und au e Probi Prosa („Erinnerige“).

Der Ernst Eschmann het syni Gsalte gsuecht und gfunde uf em Bode vo der Heimat, under em eifache Volk vo der Stadt Züri und us em Züribiet. Er isch e wahre Naturfründ, und

het der Kt. Züri (vgl. sys Buech: „Der schöne Kt. Zürich“) nach allne Richtunge dürwanderet und erlüffe. No hüt isch ihm der Dolder, der Züribärg, Chilchbärg usw. e liebe Spaziergang. Früecher hein ihm größeri Reise au i frömde Länder und zu frömde Lüt gfüert. — Der Ernst Eschmann, wo au Redaktor isch („Am häuslichen Herd“, „Der Spatz“ u. a.) isch e wahre Buecherfründ. Er het gar e große Bibliothek, i däre d Schwyzerdütschbüecher e schöne, guete Platz hei. D Büecher si em Ernst Eschmann gar lieb und wärt. Sie si ihm fasch lieber als d Mönsche, ömel als e Teil vone. Er het au gmerkt, wie mängisch d Büecher di wahren und guete Fründe si und au di beste Tröster i der Einsamkeit und i der Stilli.

Der Ernst Eschmann het vili Gedicht und Theaterstück uf „züritütsch“ gschribe. Vo syni zwo Idylle („De Sängertag“ und „A d'Gränze“) ist di ersti sogar i Hexameter verfaßt, was nid grad e liechti Sach isch gsi uf schwyzerdütsch. — Was em Ernst Eschmann — wie de meiste Zürcher Mundartschriftsteller — fählt, si d Gschichten und d Brichten i Mundart. Das isch schad; aber es isch nid der Fähler vo de Schriftsteller. Der Ernst Eschmann het mer gseit, er würdi chum e Verleger finde, für es größers Prosawärk uf züritütsch. Er hätti no hüt Glust derzue und Freud dranne; aber es fählt der Uftrieb, ds Inträsse, d Unterstützung, ds Echo und d Tradition.

D Zürcher Mundartliteratur isch äbe bsunders — we me vom Jakob Stutz und syne Fründe abgeht — im ne änge, literarische, stadtbürgerliche Milieu vo der Stadt Züri entstande und au vo däne Liebhaber vo Idyllen und chline Gedicht lang treit und gnährt worde. Ds meiste isch als Zytvertrieb oder als „Näbesach“ z standcho und het me als „Spylerei“ und Merkwürdigkeit gulte. Die Wärgli i Värsform hei aber im Züchervolk nid chönnen „ischla“ und wurzle. D Gedicht — grad au, we si guet und schön si — si no nie d „Lieblingsform“ und di gsuechti Lektüre vo den eifache Stadt- und Landlüt gsi und d Zyt vo de grichische Dichter und Sängere und vo de „fahrende“ Minnesänger isch scho lang verbi. —

Ds Bärndütsch het Boden und Fundamänt i de große Prosawärk vom Gotthelf, vom Friedli, Tavel, Gfeller, Balmer, Grunder usw. D Värse vom Zulliger, vom Balzli u. a. si au rächt und guet; aber sie si numen en Ast und nid der Baum vo der riche Bärner Mundartliteratur, wo so guet ds Bärnerland, d Bärnerlüt und der Bärnergeist widerspiegelt und wirklich der Träger und der Hüeter vo Bärnerart und Bärnerkultur isch.

Im Züribiet hei lang numen es paar Schoß vo züritütsche Värse grüenet und blüejt. Es het e zitlang scho vili Pflieger und Gärtner gha (vgl. „Züritütsch“, Jhg. 5, 1942); aber jede het nu-

men so näbebi es paar chlini Schoß und Zweigli zoge. Es het drus nie e rächte, starche, gesunde, breite „Züritüütsch-Baum“ gä. — Drum fähle em Züribiet di große und mächtige Prosawärk uf „Züritüütsch“, wo hätti chönne de Grund und Chitt gä zure wahre „züritüütschliteratur“, wo äbe au e „Zürispiegel“ worde wäri. Die gueti Sach isch i vilne chline Aläuf blibe stecke und het sech nid urchig und gesund witerentwickelt. Ds „Züritüütsch“ het au afa särble, will di intellektuelle Kreise z Züri meh hei wölle „Wältbürger“ si und will vili „internationali“ Strömunge i der Stadt Züri si zämecho, wo d Zürcher vo ihrem eigete Züritüütsch und ihrer Heimatdichtung abglänkt het. — Das isch wirklich schad. Hätti Züri e gsundi, richi und starchi Züritüütschliteratur, wie se d Bärner uf Bärndütsch hei, so würd es vil besser stah i üsem Land um ds Schwyzerdütsch. — Ds Bispil vo Züri hätti di ganzi Ostschwyz mitgrisse. Schaffhuse (wo jitze zum Glück der Albert Bächtold het), der Thurgau, St. Galle, Appezell, Glarus, Graubünde u. a. hätti au dä „Druck“ vo Züri i guetem Sinn gspürt und hätti di guete Zürcher Bispil nahegmacht. Es isch no nid alles verlore. Der E. Amacher, der T. J. Felix, der Hans Hasler, der W. Glättli, der Hans Kägi („Flaarzbueb“), der Traugott Vogel u. a. hei größeri aber nume einzeln Prosawärk uf züritüütsch usegä oder parat und au der Ernst Eschmann wetti gärn no meh i Prosa uf züritüütsch erzellen und brichte. — Es fählt aber am Erfolg, a der Hilf, am Echo, a der Tradition. Die Tradition cha und mueß gschaffe wärde, we me ds Züritüütsch wott rette und im Zürcher- und Schwyzervolk verankere, wenn es i Härz und Seel au vo den einfache Lüt soll läben und witerwachse. — Derzue mueß men aber wirklech erzellen und brichte, nid nume beschreibe, schilderen und male. Es si Motiv und Handlungen nötig, Charaktere und Gstalte müeße i däne Prosawärk, i däne Erzähligen und Brichten wirklech läbe und sich entwicke. D Gstalte müeße handle und wachse. Sie müeßen au i der Mundart der Usdruck und ds Sinnbild si vom wirkliche Läbe, vo der wirkliche Heimat, vo de wirkliche Zürcher- und Schwyzerlüt, in ihrer Art und ihrem Wäse, in ihrer Arbeit, in ihrne Tate, Gedanke, Gfüel, Zil und Wünsch. Denn wird ds Züritüütsch au e wahre „Zürispiegel“ si.

Zu däm große Plan, zu däm große Wärk chan au der Ernst Eschmann no vil mitschaffe und bistüüre, wenn er wirklech wott und der rächt Glaube het, wenn er wirklech und tatchräftig Hilf und Ufmunterung zum Wirken und Schaffe findet.

Das isch üse Geburtstagwunsch und Geburtstagsgrueß zum sechzigste Geburtstag vom verdienten Ernst Eschmann, zum

ne neue, großen und schöne Geburtstag au vom „Züritüütsch“
i sym wahre Sinn und i syr wahre Gestalt und Bedütung.

„Wär Ohre het zum Lose, söll lose!“

G. S.

* * *

Erinnerige

vom Ernst Eschmann.

Wäme sächzgi worde-n-ist, isch es grad, wie wäme-n-e Berg-
tour gmacht hett. Me chehrt si um und lueget abe. Z'erst fröget
me si: Wo isch me jetz ä her cho, und wo dure isch de Wäg
ggange?

Uf de Tupf eso gahd's mir hüt. Zum Glück dörf i säge: Es
isch e schöns Türli gsi, und guets Wätter hä-n-i gha. Frili, es
sind ä öppedie epaar Wolche-n-ufgstige, es isch cho rägne und
häd blitzt und dunneret. Aber eißter isch d'Sunn wider füre cho
und Meister worde.

Wänn i das Hus sueche, vu dem i usggange bi, lueg i de
Zürisee uf und blibe bhangen i dem offene Halbkreis, wo zwü-
schet der Burghalde und em Etzel lid. Es gahd hübscheli duruf
wie-n-ime Amphithiater, höher und höher, de Berge zue, gäg
em Höran und is Schwyzerbiet. Matte liged da, und Bäum stönd
druf, me chönnt meine, es seig meh en Wald. Aber im Frühling
sind s' schneewiß, wie wänn's gschneit hett, und im Herbst trä-
ged s' Oepfel und Bire, und d'Est sind eso graglet voll, daß me
s' mues understütze, sust chnelltid s' ab.

A dem Rai, öppe-n-e Viertelstund über em See, über der
Gmeind Richtschwil (Richterswil) isch mis Elterehus gstande,
'a Neuhus, wie 's jetz na heißt, an ere Lag, wie 's wit und breit
nüd vil schöneri Plätzli gid. I bi-n-en Burebueb gsi und ha-n-en
Läbtig gha, wie-n-ame Fäst. I bi zimli min eigene Meister gsi
und umegsprunge mit de Geisse und de Chühne, bald im Stal
und bald bim Grase, im Schopf äne, im Ghäller une-n-und uf
der Winde-n-obe, mängmal ellei und na lieber mit a paar Gspane
vum Nachbar. Natürli, um's Folge-n-ume bin i nüd cho, und ä
i der Schuel hä-n-i müese-n-ufpasse. Aber das isch nüd eso
gföhrli gsi. Me häd öppedie echli uf d' Zäh bisse, und dann
isch es ggange.

Vum „Schatte“-n-über der Schuel hä-n-i nüd gmerkt. I hä
bis zur sächste Klaß zwe guet Lehrer gha. Die hä-mer zeigtet,
was me mues chönne. Aber wänn's vu der Chile her drü oder
vieri gschlage häd, hä-n-i mis Wärli zsämmepackt und bi mit
epaar Buebe heizottlet. De Tornister hä-n-i in en Egge-n-ine
grüehrt und ekäs Buech meh aglueget. I bi verusse-n-umegumpet,